

Vergleichbare hektare

(Excerpt in German)

Translated by: Boštjan Dvořák

Contact of the translator: bostjan.dvorak@gmx.de

Oktober: Bauern müssen schaffen

MEIN BRUDER UND ICH sind ein Bagger, mein Bruder und ich sind ein Teamgeist.

„Grabe!“ „Hacke!“ „Presse!“

Mein Bruder gräbt, hackt, presst.

„Grab'!“ „Hack'!“ „Press'!“

Ich grabe, hacke, presse.

Unser beider Brüderschaft ist Eintracht, unser beider Kameradschaft ist Verrücktheit.

„Was für ein Ton, Mensch.“

Ich eile. Ich kann nicht nachdenken.

„Noch mehr Erde!“

Auch mein Bruder eilt. Das ist ein Glück.

„Komm!“

Viele Kämpfe wurden schon verloren, weil die Menschen in ihrer Verrücktheit keine Kameraden hatten.

„Ach, jetzt komm!“

Ein Fehler. Viele Kämpfe wurden schon verloren, weil die Menschen Kameraden von Verrückten waren.

„Du bist dran!“

Die Sonne droht, hinter dem Wald unterzugehen, aber uns erwarten noch acht Bäume.

„Ich spüre meinen Arsch nicht,“ seufze ich.

„Hast ja auch keinen,“ grinst mein Bruder.

Wir graben, hacken, pressen und wir kugeln uns vor Lachen.

„Auch die Schenkel spür' ich nicht.“

„Dann tust du 's morgen doppelt.“

Gliedmaßen sind die Mechanisierung, Landschaft ist das Fließband. Das Verfahren ist optimisiert und vervollkommenet.

„Das ist schlimmer als die Schichtarbeit!“

Wir sind im Schwung, und es gibt mehr von uns.

Zuerst die Grube. Grabe. Dann die Steine. Hacke. Etwas Erde. Presse. Pflaumenbaum und Pfahl. Kompost. Das Wägelchen ist leer. Wie leer? So: leer halt. Du bist dran! Mein Bruder holt Kompost, ich steige in die Grube. Wurzeln. Weiche Härchen. Etwas Erde. Etwas weißen Staub. Was ist das, Pfeffer? Zeolith. Was? Das Vulkangestein. Und das muss sein? Ja. Weil? Na, weil halt. Weil du Kniffe hast? Das All hat Kniffe. Haha, Kniffe hast! Voilà, Kompost. Los, schaufel! Ich schaufele, streue zu, begrabe und verankere. Presse! Ich presse, presse zu, presse zusammen, presse fest. Hacke! Ich buddele, buddele auf, buddele zu, buddele unter. Komm! Ich kann nicht nachdenken. Ach, komm! Das Werk am Berg gehört dem Zwerg. Vertrau doch nur, glaub der Natur. Das Bäumchen wird beheimatet. Das Wasser?! Gießkannen sind leer. Aaa! Ich Wasser holen, und mein

Bruder: „Kniff des Alls, haha!“ Das Bäumchen und der Pfahl. Zwei durchgekrenzte Knoten. Ist 's gerade? Nicht gerade. Und jetzt? Wasser. Schon gegossen. Zugebunden.

Yeah!

Noch sieben.

„Ich kann nichts mehr sehen, fuck.“

„Drum gibt es Taschenlampen.“

„Hör doch auf! Wo denn?“

„Dazu sagt man Mechanisierung, haha. Oben.“

„Oben heißt oben beim Komposthaufen?“

„Du kannst ja Gedanken lesen.“

Mein Bruder und ich sind Teamgeist.

„Das sagst du mir jetzt?! Vor 'ner Minute war ich dort.“

„Em...“

Unser beider Brüderschaft ist Eintracht.

„... Vor einer Minute war noch Tag!“

Unsere Kameradschaft ist Verrücktheit.

„Das ist nicht normal.“

„Äh?“

„Mit der Taschenlampe Pflaumenbäume pflanzen! Ist doch nicht normal.“

Mein Bruder schnauft und keucht und er verschwindet auf dem Hang, und ich weiß nicht, was sich da als Entschuldigungswort sagen ließe. Es ist finster und ich kann nicht denken.

„Grundsatz des gewissenhaften Herren!“ rufe ich, als ich endlich einen Gedanken forme.

„Ääh?!“ ertönt 's von weit, sehr sehr sehr weit, mein Bruder ist in Dunkelheit versunken. Ich reiße mir die Augen aus, als ob 's was bringen würde. Dort am Hang entfacht jemand ein Feuer. Heut' gibt 's wohl Kastanien, fällt es mir ein. „Der Grundsatz des gewissenhaften Herren!“ rufe ich noch einmal, in der Furcht, der herrliche Gedanke, den ich schwer errungen habe, könnte sich im Nichts auflösen:

„Was du heute kannst besorgen, das verschiebe nicht auf moooo-“

In meiner Ausgelassenheit vergesse ich auf das frisch angelegte Loch und plumpse wirklich herrlich auf den Arsch. Der ist nicht da, drum spüre ich ihn nicht. Es tut nicht weh. Ich bleibe liegen: halb horizontal, halb vertikal. Die Beine in der Grube, den Rumpf draußen auf der Flur. Über das Tal schleicht sich in einem Stoß Kälte heran. Die Finsternis verschlingt alle Geräusche. Landschaft gibt es nicht. Gliedmaßen gibt es nicht. Es gibt die Pflaumenbäume nicht, Baumgärten erst recht nicht. Nur ich und ein Gestirn, oh, gar kein Gestirn: Stille. Herbst ist fast schon Winter. Ich breite die Arme aus. Es gibt ihn. Schmerz: Es gibt ihn. Hinterhältig strömt er aus den schweren schlammbedeckten Stiefeln in die ungelinken schlammverdreckten Hüften, die ermatteten, schlammigen Arme und von dort aus zu den Strähnen, die noch heitemorgen Haare waren, sich aber jetzt nicht mehr von den schlammigen Grasbüscheln lösen lassen. Kalt ist die Oktobererde, wenn man darauf liegt. Man kann die Krätze in den Arsch bekommen. Was? Die Krätze in den Arsch. Du wirst selbst daran schuld sein, wenn sich alles mal entzünden wird, beim mindesten die Eierstöcke und die Blase. Dunkel ist die Finsternis. Der Mond scheint schwach. Jimmy! Jimmy ist schwarz wie Nacht. Jimmy, oh, du Verlorener. Ich höre ihn im Dunkeln, wie er zwischen jungen Pflaumenbäumen Mäuse und Feldmäuse ausspät. Wo ist jetzt das Feuer? Und wo ist mein Bruder? Der beschwerlich schmerzende Brand klettert aus den Waden in die Schenkel, durch das Becken in die Rippen, ach, komm, steh schon auf! Wenn wir mal fertig sind, dann essen wir Kastanien. Jimmy, Jimmy, der Desesperado, springt in Stellung. Er legt sich auf meinen Bauch und fängt dort

sofort an: zu schnurren.

„Ich kann nicht mehr!“ seufzt jemand, und im Dunkeln sieht man nicht, aus welcher Richtung es herkam.

Aus unsichtbarer Landschaft taucht ein Arm auf, mein Bruder: „Ihr Faulpelze, Anker hoch! Die Schaufel ruft!“

Noch sieben.

...

Als ich damals im Mai von der Buchmesse in Turin gekommen bin und meiner Großmutter verkündet habe, Mutters Bauernhof zu übernehmen, hielt sie sich an ihrem Stuhl fest. Darauf drehte sie sich um die Achse und hielt sich am Küchenelement fest. Sie stöberte ein bisschen in der Schublade herum, im Element, im Ofen, schaute nach, ob sie vielleicht einheizen soll, drehte sich wieder um, hielt sich erneut am Stuhl fest, setzte sich, legte die Hände auf den Tisch, auf die neueste italienische Übersetzung meines ersten Romans, die ich wie eine Trophäe aus Turin mitgebracht habe, blickte durch mich in die Ferne und sagte:

„Aber Bauern müssen schaffen.“

Man müsste in der Lage sein, ehrlich zu sagen, was danach geschah. Nicht äußerlich. Einwärts. Ich schmeichle der Erinnerung, auf dass sie die Ereignisse mit ihrem wundersamen Überzug aus Patin und Verstellung rühren mag; ich nähe Risse, falte Kanten, bügeln, würde meine Oma sagen, aber alles, was dabei zustande kommt, ist Quatsch und Tratsch. Man müsste in der Lage sein, ehrlich zu sagen: Ein gelöster Schneeball kam ins Rollen und zerquetschte Haus und Schanze unter sich. Ach, nein. Noch ehrlicher: zerquetschte alle Schanzen.

Jemand lachte los. In einer unzugänglichen Bildecke sehe ich, wie ich die Hände vor die Augen schiebe und theatralisch mit den Fingern tanze, wie ich quatsche, allezeit ausführlich quatsche, wie ich meine Augenbrauen sträube und mich zu einem ungläubigen, komischen und schadhaften Fragezeichen verunstalte. Meine Oma erhebt drohend ihren Zeigefinger und sagt nichts, sie sagt nicht: lach' du nur, ich mein' es aber ernst, aber siehe da, mir geht ja schon die Puste aus, und ich begreife die Situation, sehe schon ein, die Frau vor mir, meine Großmutter, meine einzige noch lebende Oma, zählt ganz präzise, unnachgiebig ihre – und nicht meine – Jahre, angefangen mit dem Jahre Null, wie immer alles von Null an, sie deutet sie mit dem ihr eigenen Ungehorsam, und zwar gar nicht so verbittert; legt sie in ihrer reinlichen Küche nacheinander auf den Tisch wie Schnapskarten.

In unserer Familie gab 's eine Zeit, da haben wir in dieser Küche, hier auf diesem Tisch, in langen Wiederholungen zu viert das Schnapsspiel ausgetragen. Onkel, Tante, Großmutter, Großvater, manchmal Mutti und zuweilen Papa und gelegentlich noch ein Reservespieler, der zufällig zu Besuch gekommen ist, haben Abend für Abend nach Geheimnissen einer Partie gesucht, die etwas taugen würde, und schlossen zu diesem Zweck bedingungslose Allianzen zwei zu zwei, um dann in angespannten Runden leidenschaftlich, beinahe manisch die gefallenen Trümpfe und jene in den Ärmeln nachzuzählen. Die gesamte Küche, das gesamte Haus, Brennholz im Ofen, Tee am Feuerherd, die Enkel und Urenkel, Ahnenbilder und das Feuerwehrkalender: für ein gutes Spiel brauchte man einen guten Kameraden und mit ihm für immer ein geheimes Wörterbuch verdeckter Gesten. Darin stand der Wortschatzschlüssel, den die Kartenspielverbündeten mit Zuckungen der Köpfe, Arme, Schultern, den Tritten unterm Tisch und Augenzeichen transkribierten. Jede einzelne unausgesprochene Silbe musste man ablesen, jedes kleinste Augenzwinkern bemerken und dann die gesammelten Signale in die Kartensammlung übersetzen, die man vor sich hielt.

„Aber die Bauern müssen arbeiten.“

Schnaps ist ein Spiel, bei dem die Kameraden jeder an seiner Tischseite sitzen, und entfernt, an

jeder Flanke ein Spion, ein Gegner. Vor Spionen muss man seine Spielkarten verstecken, umso mehr aber den Körper. Dabei ist die Zunge wohl das allerbeste Mittel des Betrugs. Deswegen reden Kartenspieler, reden viel, erzählen, sie erzählen ständig was, am häufigsten wohl posenartige gemeinsame Erinnerungen, die sich wie glühende Lava über die Küche ergießen, in den Ecken wie vulkanisches Gestein erstarren, lebender Nährboden, dem beim ersten Regenfall die Stühle und der Tisch, der Feuerherd sowie das täglich Brot entspringen. Die Schnapsspieler, Hintergeher für den häuslichen Gebrauch, zaubern auf diese Weise aus verstreut herumgeworfenen Erinnerungen dann die Wirklichkeit hervor und formen aus der wilden und chaotischen Materie, die sich über die vielen Jahre eigenwillig in der Küche abgelagert hatte, Heldentaten, die stattfanden, und heroische Ereignisse, die einst anbrechen werden. Da alles Gesehene, alles Erlebte und alles Gehörte, alles Ausgesprochene nämlich unweigerlich den Lauf des Lebens prophezeit: die Kartenspieler winden sich zwischen den Märchen und der Schicksalskarte, und wenn dann im warmen Ofen Mitternacht auflodert, findet sich im heißen Tee der Brantwein, der nach Pflaumen riecht, und in den Köpfen ein fruchtbarer Nebel, mythologischer Kompost, der sämtliche Geheimnisse vermischt, sämtliche Schicksale vereinigt und jedwede, noch so geringfügige Gewissheit schlicht in einen Dunst verwandelt. Das ist jener Augenblick, in dem man in heftigen Sätzen Kinder zeugt, in dem man deren Wesensart heraufbeschwört, die Kartenspieler sich in langen Wörtern in Parzen mit sterblichen Körpern verwandeln, die an den Ofensimsen wirkliche Geschenke hinterlassen, unlöschbare Spuren. Was einem vom Schicksal her bestimmt ist, wird zuerst in Form nachempfunder Erinnerungen ausgesprochen. Danach wiederholt es sich, es wiederholt sich, wird geknetet und geknetet, modelliert und abgekocht, und abgekühlt und angelegt, aus einer Runde in die nächste und von einem Abend auf den anderen, so lange, ja, so lange, dass es eines Tages Wahrheit wird und aus der Wahrheit: Zukunft.

So geschah es, dass ein Kind geboren wurde und die Geburtsgötinnen am Kartenspielertisch das Mädchen mit den Wundergaben ihrer Prophezeiungen beschenkt haben. Die erste mit der Wirklichkeit über das Wort, die zweite mit der Wirklichkeit über das Lied, die dritte mit der Wirklichkeit über das Fernrohr, die vierte ...

„Aber Bauern müssen arbeiten.“

Da war dieses Ferkel, pink und hilflos, wie ja alle Ferkel, die soeben auf die Welt geworfen wurden, pink und hilflos sind. Die Muttersau, die dreizehn Ferkel auf die Welt beförderte, war dick und unbeholfen, da die Schweinchen, kleine rosa Ferkelchen, ja Tag und Nacht blind an den Zitzen hingen, daran nuckelten und dicker wurden, dass sie schwer wie Kühe wurden. „Ooo, die arme Sau, mit dreizehn Ferkelchen, wie Kühe schwer!“ Man müsste in der Lage sein, ehrlich zu sagen, aus wessen Lava sich der Boden hier zusammensetzt, aber das ist unmöglich; alles, was wir haben, ist ein unschändbares Sediment. Ich sehe: eine bläulich graue Weidenreihe unten am Bachlauf, die frische Wiese, Pflaumenbäume Sorte Praprotno mit ihren runden Kronen, meine Oma, die in einem roten Kleid Kartoffeln anhäufelt. Ich sitze auf einer gestrickten Decke, trinke Lindentee, viel Lindentee, so viel davon, dass ihn mir Oma vom Reservevorrat, der im Korb versteckt ist, dazu gießen muss. Dieser versteckte Vorrat findet sich in Bierflaschen, drei oder vier, und ich verlange mit dem allerwichtigsten der Wörter, welche meine kleine Welt ausmachen: Schnuller. „Was der Lindentee bewirkt! Von der Geburt bis zur Einschulung keine einzige Erkältung!“ Oma packt die Hacke und die Decke und den Einkaufskorb und ich krabbele hinterher in immer größeren Abständen, und wir gehen und wir krabbeln vorbei an niedrigen Praprotno-Pflaumenbäumen, ihren runden Baumkronen, an dem langen Acker mit Kartoffeln ist das süße Gras ständig gemäht, denn Oma füttert ja die Muttersau, die dreizehn Ferkelchen geworfen hat, die jetzt wie Kühe an den

Zitzen hängen und die Arme wie ein Hund gereizt ist. Großmutter hat ein rotfarbenedes Kleid an und die gescheckte Schürze drüber. Ehe sie den Stall betritt, guckt sie zu mir und sagt:

„Kommst du?“

Und dann passiert alles quer durcheinander. Der Hund Luka bellt, ich krabbele, Oma verschwindet in den Schweinestall, aus dem jetzt ein Krawall ertönt, ein furchterregendes Krawall, ein Lebewesen quiekt, ein Lebewesen grunzt, meine Großmutter schreit in einem seltsamen Gemisch aus Wut und Sorge, ich bin noch zu klein, um überhaupt etwas zu sagen, um sich überhaupt an etwas zu erinnern, aber jetzt geht es um Leben und die dicke Muttersau, die es vergaß ihre Kinder zu zählen, so dass sie mit ihrem schweren Rumpf eines von ihnen unachtsam zerdrückte, ooo, „Sie hat ein Ferkelchen zerdrückt!“, das arme Ferkel, pink und hilflos, sie zerdrückte ihm ein Kläuchen. Das verletzte Wesen blieb in herzerreißendem Gequiecke liegen, „Nuckel, nuckel, nuckel, nuckel!“, als ich endlich bis zur Oma heran krabbelte, da war sie schon dabei, ein hölzernes Gehege aufzustellen und aus einem Schweineställchen zwei zu machen.

Nuckel. Dieses kleine Wort aus meiner Kinderwelt wurde zum Leben. Ein viermonatiges armes Ferkelchen geneste im getrennten Ställchen und es wäre sicher an Kummer und Einsamkeit gestorben, wenn ihm nicht ein zweijähriges Kind, vielleicht ein knapp dreijähriges Kind Tag für Tag ein Fläschen Milch und Grieß gebracht hätte. „Du saßest auf dem Klee im kleinen Stall, das Ferkel lag auf deinem Rock und nuckelte das Fläschen und du zärteltest es wie 'ne Puppe. Piggy nuckel, stammeltest du, Piggy nuckel.“

Das war nun die Wirklichkeit über das Wort, die mich als Schweinehüterin gewahrsagt hatte.

Aber da gab es noch mehr. Es gab die Nachmittage, von Gesang erfüllt. Die Eingangsschwelle mit Zierspargel-Stängeln vor dem Haus, die roten Gartenrosen und die Katzen in der Sonne. Auch die Hühner waren da, stets nickend und sich ruckhaft überstürzend, wie die Hühner eben alle nicken und sich ruckhaft fortbewegen, wenn sie über das Gelände gackern; bald zum Maulwurfshaufen, bald zum Weinspalier, bald zum Misthaufen. Sie scharrtten in den Blumen und Gräsern herum und legten an den unzugänglichsten Vordach- und Winkelplätzen Eier, die wir an den Morgen wie beim Blindkuh-Spiel suchten und das eine oder andere stets übersahen. Und so reifte dann das unentdeckte Ei in Gottes Frieden irgendwo unter dem Stroh heran und wuchs vergessen zu einem unfruchtbaren Ableger auf, der wie der Deifl stank und zu nichts taugte. „Iiii, ‘ne faule Fehlgeburt, stinkt wie der Deifl und taugt nichts!“ Man müsste in der Lage sein ehrlich zu sagen, welche Karten diese wohl dieses Gedächtnis überspielt, aber es ist unmöglich; alles, was wir haben, ist ein ausgereifter Mythos. Ich sehe: Das Haus im Sommer, vor ihm schattenreiche Stämme, hoch und reich verzweigt, darunter der Tisch, in den Boden eingetrieben, und zwei flache Bänke ohne Lehnen.